

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1844**

29 (7.3.1844)

Nr. 29.

7. März.

1844.

— Kurzer Genuss geraubten Gutes. In der Mitte des letzten Monats sind in Berlin die Diebe zur Haft gebracht worden, welche (siehe Stadt- und Landbote No. 16) die königliche Münzstätte beraubt hatten; die damalige Vermuthung, daß bei dem wohlangelegten Plan des Einbruchs und dessen Ausführung, die Thäter eine sehr genaue Lokalkenntnis besitzen mußten, hat sich dadurch als richtig herausgestellt, daß man in den Dieben ehemalige Münzarbeiter erkannte, die von der Wasserseite her eingestiegen sind.

— Interessanter Fund. Auf dem Rittergute Eisbergen, im preussischen Bezirk Minden, fand man kürzlich in der dortigen Bibliothek eine große Zahl bis jetzt ganz unbekannter Briefe von Friedrich dem Großen; sowohl diplomatischen, als philosophischen Inhalts. Die Briefe waren seiner Zeit an den Geh. Rath, Erbschenk und Stiftpflichtmann Freiherr v. Schellersheim in Duedlinburg gerichtet, dem Großvater des jetzigen Gutsbesizers.

— Allenthalben Wasser noth. Vom Fuße der Alb liegt ein Bericht vor vom 26. Febr. Durch das Thauwetter schwellen die Flüsse auf eine sehr beunruhigende Weise an, obgleich der Schnee auf der Hochebene der Alb noch fest liegt und wahrscheinlich dort immer noch Schnee fällt, während es im Thal bei zehn Grad Wärme regnet. Der Schnee ist zwar an den Bergabhängen weggegangen, auf der Höhe der Alb aber noch in solcher Masse vorhanden, daß die Thalbewohner dem Thauwetter, das sich einzustellen beginnt, mit schweren Besorgnissen entgegensehen. Die Schneemasse ist so bedeutend, daß die Verbindung nicht selten unterbrochen ist, und vor einigen Tagen Wägen bei Zwieselten völlig eingeschneit worden sind, so daß sie ausgeschauft werden mußten. Der Neckar zwischen Tübingen und Nordingen hat wahrscheinlich bereits ein Opfer gefordert, indem in der Nähe von Nordingen ein gesattelttes Pferd aus dem Wasser gezogen worden ist, von einem Reiter ist noch nichts bekannt. — Am 26. Febr. Unsere Hoffnungen, daß der Schnee langsam aufbauen werde, sind am vergangenen Samstag vernichtet worden; den ganzen Vormittag hatte es bei heftigem Sturmwinde so stark geschneit, daß wir glaubten, abermals Schlittenbahnen zu bekommen; da fing es aber Mittags mit gleicher Heftigkeit zu regnen an, und in wenigen Stunden war aller Schnee verschwunden; der größte Theil der Straßen war zum See geworden. Die Donau, Iller und Blau haben eine beträchtliche Höhe erreicht. — Von Tübingen schreibt man, daß der Neckar außerordentlich angeschwollen und ausgetreten ist. Die Rottensburger Landstraße sey überschwemmt und das große und kleine Böbdt stehe mehrer Schuh tief unter Wasser, eben so könnte die Keutlinger Straße nicht passirt werden. — Aus den bairischen Landestheilen, besonders dem Unterrhein, See- und Oberheinkreis sind die Berichte höchst niederschlagend. Bächelein und Flüsse haben mit gewaltiger Macht ihre Ufer übertreten, Brücken jeder Art, Dämme und Mühlenwerke zerstört und hinweggerissen und ganze Fluren in See verwandelt.

— Man hängt doch gar zu sehr am Alten. Es wird so viel geschrieben und gesprochen über die Gefahr des Lebendigbegrabenswerdens, es fehlt nicht an den mannigfachen Vorschlägen zur Abwehr dieser Gefahr, und wie viele Beispiele, wahr oder unwahr, füllen nicht die Tagesblätter von vorgekommenen Fällen, daß scheinotote Per-

sonen, entweder noch oder vor ihrer Beerdigung wieder zum Leben erwachten, und doch finden an vielen Orten, wo Leichenhäuser errichtet wurden, so wenige eine gewünschte allgemeinere Theilnahme. Wir sehen dieß z. B. in dem volkreichen Berlin, worüber ein Bericht uns vorliegt. In den dort bestehenden, unter den liberalsten Bedingungen geöffneten Leichenhäusern, verbunden mit zweckmäßiger Veranstaltung zur Wiederbelebung, sind im ganzen Jahr 1843 überhaupt nur 18 Leichen eingestellt worden, und mehre jener Aufnahmshäuser wurden gar nicht benutzt. Wir sehen dieß auch hier in Karlsruhe, wo eine derartige Anstalt besteht, die früher in's Leben gerufen wurde, von deren Existenz wohl die Hälfte unfrer Einwohner keine Kenntniß hat, noch weniger, daß die andere Hälfte sich entschließt, Gebrauch zu machen von einer Wohlthat, die gewiß in der Beerdigung liegt, seine Angehörigen nicht einem zweiten furchtbaren Tode im Schooß der Erde preis zu geben.

— Nützliche Entdeckung. Ein französisches Blatt meldet, daß Herr Corniquet, ein Gerber in Vannes, nach vielfachen Versuchen und Erfahrungen dahin gelangt sey, zu erkennen und nachzuweisen, daß der Tannenzapfen eine ansehnliche Menge Gerbestoff enthalte, die der Art sey, daß sie hinsichtlich der Güte der Produkte, die sie liefert, der Eichenrinde um gar nichts nachstehe. Nur das Quantum des Gerbestoffs in Tannenzapfen stehe hinsichtlich des Volumens der Masse, dem in der Eichenrinde nach, der Tannenzapfen brauche, im Vergleich mit der Eichenrinde, mehr Zeit, um als Gerbestoff zu wirken. Indessen sey auch dieß als nichts Nachtheiliges zu betrachten, so lange man sich die Tannenzapfen zu einem Fünftheil des Preises der Eichenrinde verschaffen könnte.

— Ein verhängnißvolles Leichenbegängniß. Während dem letzten Jahre starben nacheinander acht Generale in Neapel, der letzte derselben, der Marschall Lucchesi-Palli, welcher zugleich der dickste Mann in Neapel war, wurde am 8. Februar Abends mit dem ganzen militärischen Gepränge und begleitet von der sämmtlichen Garnison zur Erde bestattet. Dabei ereignete sich der höchst drohliche Zufall, daß die Träger der in der Lade offen getragenen Leiche auf der schlüpfrigen Gasse ausglitschten, und den Verstorbene aus seinem Paradebette heraus, und im völligen Schmucke seines hohen Ranges in den Roth warfen. Der ganze große Zug kam in vollständigste Unordnung und um das Maas der Verlegenheit noch voll zu machen, kam während dem aus einer Seitenstraße heraus eine andere minder vornehme Leiche in das militärische Gedränge hinein und wurde eine Weile damit fortgetragen.

— Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Am 30. Januar erschien im Hafen zu Suez in Egypten das erstemal ein deutsches Schiff unter deutscher Flagge. Es war der Schoner Alf unter der Leitung eines gebornen Preußen und hatte Bremen mit bremischer Flagge am 6. Juli verlassen, war von dort nach Madera, hierauf um das Kap Vincenti gefegelt, von wo er gegen die Mitte Decembers nach Oden schiffte. Zuletzt wurde nach der Einfahrt von Bab el Mandeb im rothen Meer gekreuzt und fast in allen Häfen angehalten, ohne in diesen gefährlichen Gewässern auch nur einen Lotzen zu gebrauchen. Der Kapitän ist ein Mann von 27 Jahren, die Schiffmannschaft besteht mit Ausnahme eines Norwegers aus lauter Deutschen. Was soll aber das heißen, deutsche

Flagge, haben wir denn eine solche? und doch berichtet ein deutsches Blatt diese Neuigkeit, mit dem sehr natürlichen, und in der Brust jedes Deutschen hell wiederklingenden Wunsche, daß aus dieser ersten Fahrt, eine Morgenröthe erblühen möge für eine künftige Größe und daß der Deutsche, in fremden Erdstrichen dem Namen nach kaum gekannt und weniger noch beachtet, sich auch endlich dort einige Geltung verschaffen möge.

## Engländer und Chinese.

Aus dem Französischen

von

C. Homburg.

### Viertes Kapitel.

Der Mandarin Sampao's-tchent der Briefpost, wurde bei seiner Rückkehr nach Canton von einer Menge beunruhigender Gerüchte bestürmt. Das Gefolge der Jamesina hatte seinen jungen Schiffmaaten Melford in allen Kaufmannsgewölben der Hong's, in allen unterirdischen Gängen von Hog-lane und in den vierzigtausend Schiffleins, welche die schwimmende Bondikerung von Canton enthält, aufgesucht und zurückverlangt.

Der Post-Capitain der Jamesina, verlangte nachdrücklich und erhielt auch die Erlaubniß in die Stadt einzutreten, er richtete sich im Palais des Auge ein, drohend, nicht mehr daraus fortzugehen, als mit Melford lebendig oder todt.

Das Auge warf sich dem Post-Capitain zu Füßen, und schwur auf den heiligen theou-li des Großen Koung Tsee, daß er durchaus nicht die mindeste Nahrung zu sich nehmen werde, ehe er den verlorren Maaten entdeckt hätte. Ein dumpfes Gerücht sagte, daß Melford vor dem Hause des Mandarin Sampao ermordet worden sey.

Sampao konnte sich nach der in seinem Hause vorgenommenen genauen Durchsuchung nicht leicht wider ermannen; er vermuthete, daß, gezwungen und verpflichtet durch seinen Schwur, Hunger zu sterben, das Auge seine Nachsuchungen bis zur äußersten Strenge treiben würde, und daß seine furchtbare, so wohlbekanntete Weisheit, endlich seinen Verdacht auf die Seite des Kirchhofes wenden würde, wo Melford begraben wurde. Auf diesem Höhepunkt des Schreckens, nahm der unglückliche Mandarin ein wenig nach Sonnenuntergang seinen Weg nach dem Landhause zurück, und ließ sich durch seinen Sohn den tapfern Kien, Hauptmann der Tiger der kaiserlichen Garde begleiten. Kien damals in Urlaub, erhielt eben die Ordre die Festungswerke von Bocca Tigris zu untersuchen, dieselben bestanden aus zwei chinesischen gemalten Vorfenstern, ungeheuer darstellend, welche auf den abweisenden Feind Kanonenkugeln schleudern.

In China besichtigen die Inspektoren wirklich. — Kien hatte seine Rundreise zu Bocca Tigris beendet, er hatte die Kanonen, welche durch die Feuchtigkeit des nahen Flusses beschädigt waren, wieder bemalt, und leistete alsdann dem Ruf seines Vaters Folge. Es war ein junger

Mann von fünfundzwanzig Jahren, sein Gesicht hatte einen europäischen Anstrich, seine Augen waren beinahe wagrecht, und ein schöner Schnurrbart zeigte den Grad an, den er in der Armer bekleidete.

Er trug eine glänzende Bekleidung, das heißt, eine lange Tunika von braunem Grund und weiß gesprenkelt, einen Helm, von kriegerischer gesichtsbedeckender Form, mit zwei gemalten Augen unter dem Helmschmuck, und mit einer Pfauenfeder besetzt; sein Rücken war mit einer Menge gespisteter Pfeile in einem breiten Köcher überladen und trug einen Bogen in der Hand.

Außer seinen kriegerischen Eigenschaften hatte der junge Kien, Sohn der siebten Frau des Sampao eine respectvolle Ehrerbietung, selbst in China ohne Exempel, gegen seinen Vater, obgleich China das Land der guten Söhne und der lieblosen Väter ist.

Kien hat fortwährend den schönen Grundsatz in dem Munde. »Wer die kindliche Liebe abschwört, will Niemand zu lieben haben, ein Grundsatz, welcher im Koung-Sée geschrieben steht, und welchen die wilden Barbaren Confucius nennen.

Sampao und Kien stiegen aus ihrer Barke und schlugen den Weg nach dem Landhause ein, ein tiefes Stillschweigen beobachtend.

Bei den Bedientenstuben angekommen, stieß Sampao einen kleinen Schrei aus, ähnlich dem der Grillen, und die Thüre that sich ihrem Herrn auf.

Zwei Kienen und eine Solbe genügten, um den Dienern den genannten Ort abzufragen, wo der junge Engländer begraben worden.

Die erschrockenen Domestiken stellten sich noch schlaftrunken, und ließen sich die Frage wiederholen; um Zeit zum Nachdenken zu gewinnen.

Sampao befahl ihnen dießmal, gegen den Kirchhof zu gehen, und er folgte ihnen dahin mit seinem Sohne Kien. Die Bedienten immer mehr und mehr erschreckt durch die Blicke und den Schnurrbart des Capitains, und leicht begreifend, daß es sich hier von einer unmöglichen Ausgrabung handelte, warfen sich mit dem Gesicht gegen die Erde, und sagten, daß sie anstatt Melford zu begraben, den Leichnam mit einem Stein um den Hals in den kleinen See des Hauses versenkt hätten.

Kien nahm zwei Pfeile aus seinem Köcher, und machte sich zu einer doppelten Hinrichtung bereit, als sein Vater ihm den Abschnitt des Li-ki zitierte:

Bergieße kein Blut auf den Gräbern.

Obgleich Sampao selbst einen Augenblick ärgerlich über den Ungehorsam der Bedienten war, so freute er sich doch darüber, daß die weitern Nachsuchungen der höhern Behörde auf dem Kirchhofe von keinem Erfolg seyn konnte.

Er überzeugte sich leicht, daß die Erde ringsumher nicht aufgewühlt worden war, und daß kein neues Grab seit dem Tode seiner letzten Frau, der verschwiegenen se-Tsché aufgefunden worden.

Kaum von diesem Orte entfernt, vernahmen sie in der

Stille der Nacht die bellklingende Stimme Nelfords und von Schrecken festgebannt, entspann sich unter beiden Chinesen folgendes kurze Gespräch:

Höre — ja — eine Stimme — schrecklich — englisch — ein Gespenst — ein Vortrab — der Seemann — er ist da — tobt — lebend — Rächer.

Der Mandarin stellte sich hinter den Köcher seines Sohnes, und sie schritten beide in der Richtung gegen das kleine Gehölz vor, welches eine Seite des Sees verbarg; so ihren Häusern mehr genähert, erkannten sie ohne Unzweideutigkeit den Urheber der Stimme.

Sampao, der Briefmeister übersehte sich mit Angst, die drohenden Silben des Liedes der englischen Seeleute. Ein durchsichtiger Schweiß fiel vom tropischen Himmel auf die feine Haut des Mandarin. Komm! sagte Sampao und Kien schritt weiter.

Kien ging aus dem kleinen Gehölz heraus, und schritt bis an's Ufer des See's vor, gerade über und in kleiner Entfernung des Gartenzimmerchens seiner Schwester Kia.

Wenn der tapfere Hauptmann gesehen hätte, wie der Mond von zwei blauen Drachen verzehrt wurde, welche dieses Gestirn so sehr verabscheuen, so wäre er gewiß nicht von einer größern Bestürzung ergriffen worden, wie von dem, was so eben seinen Augen sich darbot. Auf dem Balkon seiner keuschen Schwester einen Mann in einem gelben Mandarin: Schlafrock, ein lustiges und verlegendes Liedchen, mit der Unbefangenheit eines Hausherrn vor sich hinterrücken!

Der Unwille ließ die Klugheit und Rathschläge in der Seele des tapfern Kien schweigen; er schoß seinen Pfeil nach dem Gartenzimmer ab, wo der Unbekannte sang.

Nelford auf dem Balkon des Zimmers Kia's sitzend, erschrak durchaus nicht im mindesten bei dem auf ihn gerichteten Pfeile. Mit der Geschicklichkeit des Seemanns zog er sich rückwärts vom Balkon in's Zimmer zurück und entsprang so der Gefahr, alsdann schloß er die innern Thüren, und erwartete die Folge dieser fremdartigen Scene in der tiefsten Finsterniß.

Einige Minuten darauf ertönte ein fürchterliches Getöse von Stimmen, Geschrei und Geklingel von Kupfer und zerbrochener, in Scherben zerschellenden Porzellangefäße. Angststuf der Weiber durchgelte diesen Aufreubr, und man hätte glauben können, in einer mit Sturm genommenen Stadt sich zu befinden. Das Zimmer Nelfords zitterte, wie die Kajüte eines Schiffes beim hohlgehenden Meere; die Mauern knarrten wie durchgehauene Fensterladen, die Götzenbilder kugelten untereinander auf den fein lackirten Tischen wie belebte Figuren umher, und alles dieses Getöse war noch mit einer Menge anderer geheimnißvoller, dem Ohre unerklärbarer Geräusche vermischt, die noch jener eingebildeten Welt anzugehören schienen, in welcher Nelford seit dem Tage seines Todes zu leben glaubte.

Nach einiger Zeit schien die Ruhe in das Haus zurückgekehrt; er hörte nicht mehr jene Stimmen und jenes zerreißen Geschrei, welches sein Zimmer erschütterte hatte.

Aber diese Stille war für ihn ebenso geheimnißvoll wie das Getöse.

Er hätte gerne Vermuthungen angestellt, aber wo wäre er hingerathen?

Nelford öffnete zur Hälfte mit Vorsicht die Fensterladen des Zimmerchens, und die Strahlen der Morgenröthe schlichen sich durch die Spalten des Fensters in dasselbe.

Bei dieser bleichen Helle bemerkte er ein breites Blatt chinesisches Papier, welches durch einen unsichtbaren Riß der Mauer eingeschoben zu seyn schien. Nelford hob es auf und beim ersten Anblick überzeugte er sich, an der Menge der doppelten wo womit die Wörter überladen waren, daß die Schrift in englischer Sprache geschrieben sey. Thränen der Freude über die heimathlichen Schriftzüge entrollten seinen Augen. Darin folgendes:

„Sie haben meine geliebte Tochter entehrt: Sie haben den Ruhm meines Hauses geschändet. Die Befehle der Menschlichkeit verbieten mir, Ihr Blut fließen zu lassen, aber sie verbieten mir nicht das Zimmer zu vermauern, wo Sie die Schande und Unehre eingeführt haben.“

„An dieser Städte ist es, wo Sie untergehen werden. Meine Tochter wird als Sclavin um zehn Unzen Silber verkauft werden, denn so befiehlt es das Gesetz des weisen Tai-Koung, Sohn des Tcheou.“

„Wenn sie einwilligen, meine Tochter zu heirathen und mit ihr in diesem Zimmer zu leben, entfernt von allem menschlichen Verkehr und wie in einem Grab oder in einer Miao, so finden Sie noch einen Vater, Brüder und Schwestern, welche Sorge um Sie tragen werden. Wenn Sie diesen Brief behalten, so willigen Sie zur Heirath ein, wenn Sie ihn in den See hinabwerfen, so verweigern Sie.“

„Man hat Ihnen das Leben gerettet, sind Sie erkenntlich.“

Sampao, postalischer Mandarin.

Nelford überlas diesen Brief dreimal, der ihn in das wirkliche, obgleich chinesische Leben zurückversetzte, und blickte um sich, als wenn er einen Aufklärer und Rathgeber in einem so schwierigen und mißlichen Umstand suchen wollte. Widersprechende Gedanken jagten einer den andern in seinem kochenden Gehirn; er betrachtete die Zimmerdecke, die Tapeten, den See, den Brief, er zernagte eine Ecke des Papiers, er lachte laut, um sich einen Augenblick zu überzeugen, daß der Fall zum Lachen war, er nahm eine ernstliche Stellung an, um sich zu einem energischen Entschluß anzurufen, er verzog die Augenbrauen und schloß seine Daumen, denn einmal glaubte er den Schall eines Gelächters, das seiner Spotte zu hören, alsbald wieder die Drohungen der Rache, welche nur durch einen schwachen Fetzen Tapete zurückgehalten wurden. Endlich nach einer Stunde Ungewißheit entschloß er sich die Rache doch ernsthaft zu nehmen, und den Brief in den See zu werfen.

Er versetzte sich in die Lage eines Seemanns, welcher den Befehl erhält, sein Schiff zu übergeben, und dieser

sich lieber in die Luft sprengt, als dem Befehle nachzukommen. Voll von ähnlichen heroischen Ideen, begab er sich gegen das Fenster, den zusammengerollten Brief, wie eine Feuerlunte in der Hand, und streckte sie wie eine heilige Barbara über das unten befindliche Wasser aus. Feuer! kommandierte er sich selbst, — doch das Andenken an seine Frau und seine Kinder verlöschte plötzlich die Lunte des Seemanns. Er warf den Brief nicht hinunter.

Messford's letzter Gedanke führte ihn auf andere Ueberlegungen. Er wollte dem Mandarin schreiben, und sich durch einen Brief von einer Schuld freisprechen, die er nicht begangen hatte, sein Abenteuer in seiner ganzen geheimnißvollen Wahrheit erzählen, aber er begriff auch, daß er es mit beinahe märchenhaften Wesen zu thun hatte, denen Vorurtheile und Gebräuche unerbittliche Gesetze vorgeschrieben hatten, gegen welche in seiner Lage es unmöglich war, mit Vernunftgründen in die Schranken zu treten.

Die Tochter des Mandarins, allein in das Zimmer eines Fremden eingetreten, genügte in China schon, um ihre Schande zu vollenden, von welcher sie nichts mehr zu befreien im Stande war. Warum soll dieses arme Mädchen in den Augen seiner Eltern verloren seyn? dachte er. Sie ist mir zu Hülfe gekommen, da ich bewußtlos war; ohne sie wäre ich vor Durst und Hunger verzebt worden und zum zweitenmale gestorben. — Ich will gegen sie dankbar seyn, ich beirathe sie, ungeachtet ihres Mangels an Schönheit und Frische ihrer Zähne und Haare.

(Fortsetzung folgt.)

**Berichtigung.** In der letzten Nummer dieses Blattes sind auf Seite 123 zweiter Spalte in der 16ten Zeile von unten die beiden Worte „und arbeiten“ zu streichen.

— „Ach Meister, ich habe meen Testcht verloren,“ klagte ein Lehrling seinem Meister. „Guck Er 'mal, ich kann schonst nich mehr die Butter uff meenem Brode sehen!“ Der Meister schalt seine Frau aus, daß sie dem Jungen so wenig Butter gegeben habe und befahl ihr, ihm noch ein Stück Käse zu geben. „Ach Meister, Meister!“ rief der Junge jetzt. „Nu, wat is denn widder?“ „Nu hab' ich meen Testcht widder gekriegt, nu kann ich das feinste Testchriebene durch den Käse lesen.“

— Ein ganzer Mann! Nicht weit von Saint-Sever in Frankreich lebt ein alter Lieutenant, der einen hölzernen Arm und ein eben solches Bein, ein gläsernes Auge, eine künstliche Kinnlade, eine Perrücke, einen falschen Schnurrbart, eine silberne Schädelpolte und dergleichen Nase hat. Er ist aber noch rüstig an Körper, und von martialischem Ansehen. Er hat in Aegypten, Italien, Rußland, bei Austerlitz, Friedland, Jena, Bagram und Waterloo gefochten, und das Kreuz der Ehrenlegion auf dem Schlachtfelde von Lützen aus Napoleon's eigenen Händen erhalten.

Karlsruhe. (Häuser-Versteigerung.)  
Freitag den 22. März d. J. Nachmit. 3 Uhr  
werden im Hause Nr. 42 der Hirschstraße auf Antrag der Erben nachgenannte, zur Verlassenschafts-Masse des Maurer-

balliers Michael Maier gehörige Häuser, öffentlich versteigert, wozu die Liebhaber mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß der endgültige Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis oder darüber erlöbt wird.

**Beschreibung der Häuser.**

1) Das in der Hirschstraße dahier gelegene zweistöckige Bohnhaus Nr. 16 sammt Platz und Zugehörde, einerseits Maurermeister Maier, anderseits Revisor Reiß, taxirt zu 10,200 Gulden.

2) Das ebenfalls in der Hirschstraße gelegene zweistöckige Bohnhaus Nr. 42 sammt Zugehörde, einerseits Schlossermeister Bartberger, anderseits Schreinermeister Römbild, taxirt zu 9,600 Gulden.

Karlsruhe, den 27. Februar 1844.

Großherzogliches Stadt- und Revisorat.  
G. Gebhard.

J. Klaus.

**Gute süße Neckarwetschgen**  
sind eingetroffen und à 10 kr. per Pfund zu haben bei  
**Jakob Ammon.**

**Alter ächter Malaga**  
in bester Qualität empfehle ich à 1 fl. per Flasche.  
**Jakob Ammon.**

### Erledigte Schulstellen.

Zu Hausen im Thal. Der kath. Schul-, Meßner- und Organistendienst mit dem gesetzlich regulirten Dienstlohn von 140 fl. nebst freier Wohnung und dem Schulgelde von etwa 70 Kindern zu 1 fl. 48 kr.

„Mülben, Schulbezirks Reudenau. Die evang. Schulstelle erster Klasse mit dem Normalgehalt von 140 fl. nebst freier Wohnung und 20 fl. Schulgeldabverlum.

„Schlossau, Amts Buchen. Der kath. Schul- und Meßnerdienst mit dem gesetzlich regulirten Dienstlohn von 175 fl., nebst freier Wohnung und dem Schulgeld von 120 Kindern zu 34 kr.

„Rippenweier, Amts Weinheim. Der kath. Schuldienst mit dem gesetzlich regulirten Dienstlohn von 140 fl., nebst freier Wohnung und dem Schulgelde von 16 Kindern zu 1 fl.

„Neufreistett. Die Schulstelle zweiter Klasse mit dem Normalgehalt von 175 fl., nebst freier Wohnung und dem Schulgeld zu 1 fl. von jedem Kinde.

„Muggensturm. Die israel. Lehrstelle für den Religionsunterricht der Jugend, mit dem jährlichen Gehalt von 55 fl., nebst freier Wohnung und Kost und dem vom Vorsängerdienst abhängigen Gefallen.

### Viktualien-, Fleisch- und Brod-Taxe

für die  
Stadt Durlach

vom 2. März 1844.

Das Matter	fl. kr.	Das Pfund	fl. kr.
Weizen	—	Hammeifisch	9
Neuer Kernen	13 35	Schweinefleisch	12
Alter Kernen	—	Rindschmalz	22
Neu Korn	—	Schweineeschmalz	24
Gerste, gering.	—	Butter	20
Welshkorn	9	Unschitt, ausgel.	22
Hafer	4 9	Käse	24
Das Pfund	fl. kr.	4 Stuck Eier	4
Mastochenfleisch	12	Ein Zentner Heu	1 6
Schmalz	10	100 St. Brod 118 Pfd.	10
Kaltfleisch	10	hart Holz das Mess.	18
Schwarzbrod zu 10 kr. soll wiegen	2 Pfd. 22 Loth.		
Weißbrod zu 6 kr soll wiegen	— " 25		
Ein Zweikreuzerweck soll wiegen	— " 8 1/2		

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts J. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.